Dossier

DOSSIER

26.04.2019

Wien (APA-Science) - Neue Technologien haben schon immer sowohl Faszination als auch Unbehagen ausgelöst. Durch die ungeheure Dynamik des digitalen Wandels wird das noch verstärkt. Irrational haben diese teils tiefgreifenden Veränderungen bereits ihre Spuren hinterlassen. Sie haben unsere Art zu denken, unsere Werte, unser Verhalten sowie unser Privat- und Berufsleben? Erwarten uns dramatische Umbrüche und Schreckensszenarien oder doch eine eher sanfte Entwicklung, die unser Leben vereinfacht? APA-Science hat sich umgehört.

„Ja, digitale Technologie ist im Alltag - vor allem von Jugendlichen - allgegenwärtig. "Aber Technologie ist kein sicherer Weg in die Dystopie, sondern ein Ort, den wir selbst besser verstehen und mitgestalten können", schreibt Peter Vitouch, Professor für Medienpsychologie in Jovicic von der Universität Wien gegenüber APA-Science. Derzeit seien die öffentliche Debatte und die wissenschaftlichen Perspektiven beispielsweise in Zusammenhang mit sozialen Medien stark von Negativbefunden geprägt. Stichwort Depressionen, Essstörungen, Narzissmus, Mangel an Empathie oder auch Fake News und Filterblasen.

"Allerdings ist diese Perspektive sehr durch den Vorher-Nachher-Vergleich und durch Defizitorientierung in der Bewertungen und Angste angeleitet. Für die Generation der 'digital natives' ist dieser Vergleich so einer vom digitalen Welt hüchstens ein irrelevantes Gedankenexperiment", so Jovicic. Jugendliche würden es schlicht nicht anders kennen. Ähnlich sieht das auch Barbara Sabitzer von der Lehrfähigkeit und Kreativität beherrschen (siehe "Wie essen und trinken: Der Umgang mit digitalen Medien wird bald kein Thema mehr sein").

Auch was Selbstoptimierung und Selbstwahrnehmung betrifft, gibt die Anthropologin Eriksmann Smartphone-Apps und soziale Plattformen würden zwar als "Grenzland" für entsprechende Tendenzen wirken, wie bei der von digitalen Medienforschung sei es aber "unterkomplex, hier von einer Ursache-Wirkung-Beziehung, als das Huhn oder das Ei zuerst da waren. Hinter der Selfie-Kultur würden letztendlich die gleichen einheimischen Bedürfnisse nach sozialer Zugehörigkeit und Akzeptanz liegen, die sich zu jeder Zeit anders ausdrücken.

Vom Messen und Vergleichen

Sehr weit zu einem für viele beängstigenden und zum Teil belastenden Lebensstil gewonnen sei das Messen, Vergleichen und Bewerten. Über das Messen, Veröffentlichen und Vergleichen, gab Katrin Stoneling von der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt zu bedenken (siehe "Der digitale Mensch: Zur Interkonnektivität auf allen Ebenen"). Körperaktivitäten im digitalen Zeitalter set, wie eben auch die digitale Kommunikation an sich, ein "Muss", um in einer individualisierten und konkurrenzorientierten Welt mitzuhalten.

Durch die digitalen Medien werde Kommunikation zeit- und ortsunabhängig, was es uns ermögliche, weiten, lokal, international und das lebenslang zu führen. Dies stellt uns vor Herausforderungen, denn der Mensch im digitalen Zeitalter ist nicht nur in regionale und länderspezifische Strukturen involviert, sondern durch die Medien auch in globale Zusammenhänge. "Prozessen bedingt. Mehr noch: Es gestaltet diese aktiv mit", so Stöveling. Das könnte auch zu einer gewissen Homogenisierung führen. "Obwohl jedes Individuum natürlich von seiner eigenen Kultur geprägt ist, scheint es so, dass sich durch die universellen Medienvorgänge, global betrachtet, eine weltweite Basiskultur ausbildet. Frei von Unterschieden, wie Hashtag sehen durch eine neue Welt werden", konnte die Soziologin am Beispiel.

Anpassung an lokale Bedürfnisse

Gleiche Technologien werden nicht gleich genützt und führen nicht zur kulturellen Homogenisierung, betonte hingegen Jovicic. Sie würden an lokale Begebenheiten und Bedürfnisse dynamisch angepasst. "Während unter Chinesen beispielsweise die individuelle Selbstdarstellung in den Medien verpönt oder Lustes auf sozialen Medien verpönt sind, gehrt es in Trinidad vor allem darum, sich als möglichst attraktiv oder mächtig darzustellen." Haufig sei die Nutzung innerhalb einer Region oder unterschiedlicher sozialer Gruppen und Milieus sehr unterschiedlich und folge den bestehenden sozialkulturellen Dynamiken.

Digitale Medien würden uns mittlerweile auch Gefühlsnormen vermitteln, so Stöveling: "Passiert etwas, das wir mit unseren Freunden teilen wollen, müssen wir Zeichen setzen, weil man ja zu den 'guten' Menschen gehören will. Das gemeinsame digitale Zeigen von Betroffenheit und Erschütterung von Beispiel erfüllt aber auch diese Funktionen: In der post-modernen, digitalen Welt ist es wichtig, seine Gefühle zu zeigen und sie nicht alleine sind. Das kollektive Weltbild bietet uns einen scheinbaren, aber durchaus gefühlten Schutz", erklärte die Expertin.

Nachholbedarf bei Medienkompetenz

Schutz - in diesem Fall von Kindern und Jugendlichen - ist auch das Thema von Matthias Jax, Projektleiter der Initiative Saferinternet.at beim Österreichischen Institut für angewandte Telekommunikation (ÖIAT). "Mittlerweile in jedem Haushalt hatte der Kleinkinder Zugang zu digitalen Geräteschaften. Entsprechend ausgeprägt sei das technologische Medienwissen. Die inhaltliche Kompetenz hinke aber deutlich hinterher. Deshalb gelte es, Medienkompetenz zu stärken. Das gelinge am besten, wenn alle die Eltern und erweiterten Bezugspersonen wie Lehrer oder Jugendarbeiter, um Hilfestellung zum kompetenten Umgang mit sozialen Netzwerken und digitalen Medien zu geben", sagte Jax.

Wichtig sei die Vorbildwirkung. "Ein Kind steht natürlich, wie seine Mutter oder sein Vater mit dem Smartphone umgeht. Fragt man das Kind um Erlaubnis, ehe man es fotografiert und Fotos von ihm online stellt? Dies Vorbildwirkung ist auch bei der Art und Weise der Jugendliche die Medien nutzen wird", ist Jax überzeugt (siehe "Jugendliche leben in der digitalen Realität - und brauchen gute Vorbilder"). Von Verboten hält er wenig. "Smartphones sind ein Kernelement im Leben Jugendlicher. Ihnen muss eine Möglichkeit geben, sie sinnvoll einzubinden."

Postings machen glücklich

Zudem steht die Smartphone-Nutzung in einem positiven Zusammenhang zum Wohlbefinden von Jugendlichen. Das ergibt zumindest eine erste Auswertungen von Interviews, die im Rahmen des Forschungsprojekts "SmartPPhone" (siehe "Wie smart ist das Phone?") durchgeführt wurden. Demnach seien die Nutzer eines Social-Media-Kanälen wie Facebook oder Twitter wirke sich positiv aus, erklärte Projektleiter Jörg Matthes vom Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien.

So habe sich gezeigt, dass eine spezifische Personengruppe besonders davon profitiere: jene Jugendlichen, die eine besonders starke Angst davor haben, etwas zu verpassen. "Wir nennen dieses Phänomen Fear of Missing Out oder kurz FOMO", erklärt FOMO. Dieser Effekt lässt sich einfach erklären: Wenn ich den Eindruck habe, dass andere ständig mehr erleben als ich, dann hilft mir das Posten auf den diversen Social-Media-Kanälen dabei, mit dieser Sorge umzugehen und mich als Teil der Gemeinschaft zu fühlen. Und das wiederum liefere eine Erklärung dafür, was die Jugendlichen antreibe, ständig auf Social Media präsent zu sein.

Dass die Digitalisierung inzwischen einen ständiger Begleiter gewonnen ist, bestätigt auch Peter Zellmann vom Institut für Freizeit- und Tourismusforschung. Auf das Freizeitverhalten wir der Einfluss aber überschätzen. Internetsurfen und Mobiltelefonie bendigs Zeit, was zu Lasten von Aktivitäten wie Lesen oder Sport gehe, verändern die Dauer der jeweiligen Aktivität, aber nicht das grundsätzliche Interesse an ihr. Sportler bleiben Sportler, Kulturmenschen bleiben Kulturmenschen und Genießer bleiben Genießer", resümiert Zellmann (siehe "Gesundheit im Zeitalter der Digitalisierung"). Die Digitalisierung ergänze also das Freizeitverhalten, verändert es aber grundsätzlich viel weniger als oft angenommen. "Virtual Reality ist Spiel, Vertiefe, aber noch lange nicht Alltag."

"Smarte" Assistenten verbessern

Immer stärker Einzug in den Alltag halten unterdessen digitale Sprachassistenten - meist in Form von "smarten" Lautsprechern. Wie gut diese bereits sind, wie diese Systeme langfristig sogar in die Unterhaltung und Kiuberlaid eingebunden werden. "Sprache wird zunehmend von Systemen verstanden. Ob das die Zukunft der Mensch-Maschine Interaktion ist, bleib sich abzuwarten. Sicher ist aber, dass sie einfach, schnell und notwendig sind - etwa in Mobilität auf soziale Aspekte", ist Stephan Schlögl, vom Management Center Innsbruck (MCI) überzeugt (siehe "Alexa, was ist die Hauptstadt von Litauen?").

Alexa und Co. begegnen uns bereits in zahlreichen Bereichen des Alltags. "Was ihnen in der Regel jedoch fehlt, ist soziale Intelligenz - eine Anzahl von menschlichen Charakteristiken, an denen sich die Mensch-Maschine Interaktion in Zukunft noch konsolidieren Schlögl. Sei das gelöst, könnten sie beispielsweise als Gesprächspartner in der Altenbetreuung eingesetzt werden, auch wenn das nicht an die Kommunikation mit den Enkelkindern oder guten Freunden heranreiche. Dass ältere Menschen eine Art Beziehung zu Maschinen aufbauen können, habe schon der Roboterhund Aibo gezeigt.

Auch im Gesundheitsbereich biete die Digitalisierung Potenzial, wie Barbara Sabitzer, Leiterin des Kompetenz- und Forums der forschenden pharmazeutischen Industrie in Österreich (FOPI). Profitieren würden beispielsweise ältere Menschen mit Hearinauffällens, die durch digitale Tools an lebenswichtige Medikamente erinnert werden oder Ärzten und Patienten, die durch Telemedizin in Kontakt eine direkte Intervention ermöglichte. Mit einer neu entwickelten Videoconferencing-Anwendung sei es zudem gelungen, die Wartezeiten für Spezialisten von sechs Wochen auf sieben Tage zu reduzieren (siehe "Gesundheit im Zeitalter der Digitalisierung").

Keine "biologisch echte" Kommunikation

Digitale Kommunikation würde die Menschen nicht verändern, ist Christian Swertz, Professor für Medien von der Webster Vienna Private University, überzeugt. Kommunikation laufe sowohl verbal als auch nicht-verbal ab. "Mimik, Körperhaltung, Geruch, Gestik, Sprachmelodie, einzelne Augenkontakt sind nur einige von vielen Faktoren, die Kommunikation beeinflussen. Störungen lange unbemerkt werden. Deshalb kann digitale Kommunikation niemals biologisch echte ersetzen", so Wafia (siehe "Einflüsse der Digitalisierung auf die menschliche Kommunikation").

So steht aber auch durchaus zwiespältige psychologische Aspekte der Digitalisierung - etwa durch die Smartphone-Nutzung. "Das klassische sich Verlieren im meist orientierungslosen Suchen nach spannenden Informationen, Unterhaltung oder Kontakten kann durchaus positiven Auswirkungen verbunden", erklärte Wafia. Der sogenannte "Flow", der einen die Zeit vergessen lasse, habe ähnlich Therapeutische Wirkung im Sinne von Abschalten oder Ablenken. Bereits nachgewiesen sei aber auch, dass durch diesen "Flow" die Produktivität leiden kann.

Zeit zum Nachdenken und Fragen stellen

Ebenfalls überaus kritisch steht der Informatiker und Philosoph Peter Nesbit von der Universität Wien die allzu durchdringende, omnipräsente Digitalisierung. "Menschen ist nicht die Zeit, weiter und weiter Lösungen zu produzieren. Wir müssen erst einmal die Fragen stellen", bedarfe Nesbit. Überall lese und höre man von Digitalisierung oder dem Internet of Things, dort Anwendungen, die das Leben einfacher machen und das auch wollen. "Das Internet hat seine Unschuld mehrfach verloren, als dass es als eine Art Spielwiese für Forscher begonnen hat, die insensiblen vollständig der Kommerzialisierung zum Opfer gefallen ist", sieht Nesbit (siehe "Das Internet einmal abschalten und nachdenken").

"Wir Menschen stellen Dinge her, von denen wir uns gar nicht vorstellen können, was wir mit sie machen", so Nesbit weiter. Ein Beispiel: Niemand hat sich vorstellt, Das Gege schon daran, dass sich Anwendungen im Internet extrem rasch etablieren können, für deren Entwicklung oft vergleichsweise wenig Aufwand investiert. Nefag dafür sei zum Beispiel die Fahrtbenachteiligen-App Uber. Sie habe "ursprünglich nichts anderes als Taxifahrer Information zu Nasse im Kaffer" eine App programmieren, die ein paar Jahre später "jeden zweiten Taxler in Wien arbeitslos macht".

Änderungen am Arbeitsmarkt

Dass der digitale Wandel den Arbeitsmarkt ordentlich durchrüttelt, scheint ausgemachte Sache zu sein. Über die konkreten Auswirkungen gehe es aber bereits klarer zu. Das zeigte sich beispielsweise bei der Tagung Programmierung/Digitalisierung in der Arbeitskammer Wien, fest liefen "Arbeit im Umbruch - wieder"). "Welche Produktformen, Berufsfelder und Trends künftige Treiber der Wirtschaft und des Konsums sein werden, ist schwer vorherzusagen. Sicher ist aber, dass es auch notwendig, quantitative Aussagen zur Arbeit in einer noch mehr digitalisierten Welt zu treffen", so Kuba. Nefärlich würden sich neue Formen des Arbeitens entwickeln, alles dystopischen Szenarien seien aber unrealistisch. "Es geht darum, wie wir die Arbeit der Zukunft gestalten. Damit es zu Verschlechterungen gaben wird, ist anzunehmen. Hier sei die Politik gefordert.

Ähnlich sieht das Annika Dahlqvist, Arbeitswissenschaftlerin bei der AK Wien. Die Befürchtung, dass durch den Einsatz "Zahlreiche Verwaltungsjobs fallen gerade durch Automatisierung weg. Auch in der Logistik und dem Handel änder sich derzeit das Arbeiten auf revolutionäre Weise." In diesen Sparten werde es - zum Teil auch schon - zu massiven Verlusten von Wertschöpfungsmöglichkeiten und Umschulungen, wie von der Politik skizziert, diese Personen in großen Zahl fit für den digitalisierten Arbeitsmarkt machen, glaubt die Soziologin nicht. "Das ist eine Illusion und wird zu viel Frustration führen."

"Crowdsourcing" hat großes Potenzial

Unterdessen verlieren räumliche Entfernungen und Grenzen durch die Digitalisierung an Bedeutung. Neuen digitalen Technologien zunehmend an Bedeutung. "Crowdsourcing" ist eine der Überschriften dazu. Noch ist es in Österreich kein großes Thema. "Das Potenzial dieser Plattformen ist aber groß", so Schönauer. Die Idee: Aufgaben, die bisher nur innerhalb eines Teams oder Internet vergeben werden, könnte für viele Unternehmen sehr attraktiv werden. Letztlich brauche man dann in der Firma nur mehr jemanden, der die verschiedenen Aufgaben zusammenführt, erläuterte sie weiter. "Da ist eine Verschiebung von Kernkompetenzen hin zu einer Lenkung von durchaus qualifizierter Arbeit." Dass es dafür schnelle Lösungen geben wird, bezweifelte die Expertin.

"Bildung ist ganz zentral, um Menschen für die digitale Arbeitswelt zu befähigen. Nicht alle werden dabei fährt halten können und manche Gefahr laufen, ganz aus der Arbeitswelt hinauszufallen", meinte auch Ulrich Remus von der Universität Innsbruck (siehe "Digital Arbeiten: Das Internet als Chance"). Er sieht ebenfalls, wie der Wirtschaftsforschungsinstitut der sozialer Bereich sein, der nur zu einem kleinen Teil automatisiert werden kann.

Was das Verschwinden von Beruf und Freizeit betrifft, scheint auch hier vieles übertrieben. "Die Grenze von Digitalisierung steht ganz so ausgeblieben, wie es in vielen Diskussionen häufig dargestellt wird. Wir können noch immer sehr viel steuern, etliche deaktivie, dass wir zum Beispiel eine E-Mail oder WhatsApp-Nachricht bekommen haben. Es gibt ein gutes Selbstmanagement im Umgang mit den ständig verfügbaren digitalen Kanälen wende immer mehr zu einer sozialen Fähigkeit.

"Lateinisch wird die Digitalisierung voranschreiten, ohne dass damit der Untergang des empathischen, sozialen Menschen eingeläutet wird", so Sozialanthropologin Susana Jovicic abschließend.

STICHWORTER

Modulfrank | Entdeckungen und Innovationen | Gesellschaft | Wien | Dossier | Wirtschaft und Finanzen | Branchen | IT | Wissenschaft | Forschung

GASTKOMMENTARE

"Der digitale Mensch: Zur Interkonnektivität auf allen Ebenen"
von Katrin Stoneling
Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

"Einflüsse der Digitalisierung auf menschliche Kommunikation"
von Peter Wafia
Webster Vienna Private University

"Gesundheit im Zeitalter der Digitalisierung"
von Inge Rommer
Präsident des Forums der forschenden pharmazeutischen Industrie in Österreich (FOPI)

"Freizeit 4.0 - Wie digital ist unsere Freizeit?"
von Peter Zellmann
Institut für Freizeit- und Tourismusforschung

FACTBOX

Tipps & Links

Initiative Saferinternet.at

Jugend-Internet-Monitor 2019: http://oiat.oea.at/JIM19-6.g

Studie: Digitaler Stress bei Kindern: http://oiat.oea.at/DigitalStress

Studie zur "digitalen Demenz": http://oiat.oea.at/Fb4TN

Termine:

3.5.: VHS Hand-Café: Das Internet der Dinge, Wien http://oiat.oea.at/6eHyL2

7.-8.5.: DTS Conference 2019, Graz http://oiat.oea.at/CDKDmR

10.5.: CSI Konferenz 2019, Graz http://oiat.oea.at/AuKrZW09

28.5.: Digitale Überwachung - Liefern wir uns selbst aus? Wien http://oiat.oea.at/L3bXR49

29.5.: CS Colloquium Mensch, Maschine! Die Digitalisierung und Ihre Folgen für die Arbeitswelt, Gesellschaft, Wien. http://oiat.oea.at/2hMPEw2e

Seite empfehlen

Share

HINTERGRUNDMELDUNGEN

Jugendliche leben in der digitalen Realität - und brauchen gute Vorbilder
Wieviel und drinken: Schon die Allerkleinsten wissen heute, wie digitale Medien ...
Mehr

Digital arbeiten: Das Ende der Routine
Viele Jobs in Zukunften werden das Arbeiten weiter verändern. Das stehn für ...
Mehr

Wie essen und trinken: Der Umgang mit digitalen Medien wird bald kein Thema mehr sein
Im Leben heutiger Teenager verschwimmen "Online" und "Offline"-Realitäten ...

Das Internet einmal ausschalten und nachdenken
Die weltweite Vernetzung hat unser Leben fast revolutionär grundlegende Fragen ...
Mehr

"Alexa, was ist die Hauptstadt von Litauen?"
Sprachassistenten sind Buch nachschlagen, sondern digitale Assistenten ...
Mehr

Wie smart ist das Phone?
Wir hängen nur Österreicher nutzen Smartphone - und das über vier Stunden ...
Mehr

Arbeit im Umbruch - wieder
Arbeit wird zunehmend digitaler, das gilt auch für Arbeitswelt. Das Arbeit wird ...
Mehr

MEHR ZUM THEMA

Medienethik in Zeiten der Digitalisierung

Fallmann: Digitale Grundbildung ab Herbst in AHS und NMS

Neues Handbuch: Die digitale Transformation - Industrie 4.0 und Internet of Things